



Karina. Die Geschichte einer Terroristin

Vorbemerkung

Dies ist die Fortsetzung meiner Erzählung „Taifan oder Liebe im Zeichen des Silbernen Schwertes“ (hier in diesem Forum). Die Tochter des Oberst, der bei einem Selbstmordattentat ums Leben kam, ist in die Fußstapfen ihres Vaters getreten und Soldatin der Bundeswehr geworden. Bei einem Auslandseinsatz wird sie schwer verletzt, wodurch sich nicht nur ihr Leben, sondern auch ihr Charakter von Grund auf verändert.

Ich bin mir durchaus bewusst, dass es gegenwärtig nicht unbedingt der richtige Zeitpunkt ist, einen Abenteuerroman mit Kriegshintergrund zu veröffentlichen. Wenn ich es trotzdem tue, dann in der Hoffnung, dass diese Erzählung noch gelesen wird, wenn der Krieg schon längst beendet ist.

Karina. Die Geschichte einer Terroristin

Wenn eine Geschichte wahr ist,
muss sie nicht die Wirklichkeit
abbilden. Man nimmt die
Wirklichkeit und spinnt eine neue
Wahrheit daraus.

Die Bezeichnung Schwarze Witwe

rührt daher, dass die Weibchen
nach der Paarung die Männchen
auffressen und sich dadurch
selbst zu Witwen machen.

Erster Teil: Das Universum des Schweigens. Der Feuervogel

1

Afghanistan, Nähe Charog-Zoda

Zwei Kilometer vor dem Gehölz, in dem die Patrouille Stellung beziehen soll, tritt eine Verzögerung ein. Die Brücke über das Wadi ist gesprengt, die Bachrinne zwar trocken, doch wüst mit Gesteinsbrocken und allerlei Treibgut angefüllt. Ein Übersetzen mit den beiden Jeeps ist so nicht möglich.

„Madshala und Karina“, ordnet Gorie, die Truppführerin, an, „ihr sucht links, Yudit und Rachel, ihr geht nach rechts. Wenn ihr auf fünfhundert Meter keine geeignete Stelle zum Durchfahren findet oder etwas Verdächtiges bemerkt, kommt ihr sofort zurück! Wir anderen warten hier.“

Es zeigt sich, dass die Brücke an der Stelle einer alten Furt errichtet wurde, anscheinend der einzigen weit und breit. Nach Osten endet der Bach in einem ehemaligen Sumpfbereich, das dicht mit schwarz glänzenden Erdpechgruben übersät ist; zur anderen Seite, den Hang hinauf, sind die Ufer für die Fahrzeuge zu steil.

Die Milizionärinnen beginnen nun, das Wadi an der Brücke so gut es geht frei zu räumen. Nach einer halben Stunde schweißtreibender Arbeit ist es endlich soweit: Die Kämpferinnen, mutige junge jesidische Frauen, die entschlossen sind, ihr Schicksal in eigene Hände zu nehmen und nicht zu warten, bis sie von irgendwelchen Fundamentalisten als Sexsklavinnen gefangen werden, sitzen auf, die Fahrzeuge rumpeln los.

Das Gelände dahinter steigt leicht, aber kontinuierlich an. Auf der Anhöhe beginnt das Gehölz, der Rest eines ehemals ausgedehnten Zedernwaldes: Ein Durcheinander aus abgeschossenen Ästen, umgestürzten



Karina. Die Geschichte einer Terroristin

Bäumen, tiefen Erdlöchern, in dem sich bis vor wenigen Tagen noch die Rebellen eingegraben hatten.

Gorie lässt in der Mitte des Wäldchens halten; die Kämpferinnen steigen aus und decken die beiden Fahrzeuge gründlich mit Laub und Geäst ab. Dann pirschen sie im Gänsemarsch und immer wieder hinter Baumstämmen Deckung suchend zum vorderen Gehölzrand. Zwanzig Meter davor lassen sie sich fallen und robben, die Karabiner auf dem Rücken, bis zu dem Abhang vor.

Unter ihnen, in etwa fünfhundert Metern Entfernung, liegt blendend weiß, umgeben von Feldern und Äckern, das Dorf Tell Nayman, Zielort ihres Auftrags.

Gorie sucht das Gelände mit dem Fernglas sorgfältig ab. Es scheint wie ausgestorben, nichts rührt sich. Am Dorfrand ein barackenartiges Gebäude auf einem Sandplatz, darum herum ein kleiner Schutzwall: Ein ehemaliges Lager des Ausbildungskommandos Nord, jetzt verlassen und teilweise in Trümmern. Die Kämpferinnen wollen herausfinden, in welchem Zustand sich das Lager befindet, und ob es wieder benutzt werden kann.

Seit die Rebellen vertrieben sind, gilt die Gegend als sicher. Doch Vorsicht ist trotzdem geboten; in den Häusern können sich versprengte Kämpfer aufhalten, die auf alles schießen, was sich bewegt.

Da sich im Dorf weiterhin nichts rührt, macht sich Gorie mit zwei Kämpferinnen auf den Weg. Den übrigen fünf befiehlt sie, das Gelände scharf zu beobachten und bei der geringsten verdächtigen Bewegung einen Warnschuss abzufeuern.

Der Mann auf dem Turm dreht das Fernglas schärfer. „Eins, zwei, drei,“ murmelt er. Er steckt das Fernglas wieder ein und zieht ein veraltetes Sprechfunkgerät unter seinem weiten Thawb hervor. „Sie sind es“, spricht er hinein, „ich denke, noch fünf Minuten, dann sind sie im Aul.“

*

Zehn Kilometer weiter östlich.

Zwei Männer sitzen an roh gezimmertem Tisch in einer Höhle tief unter dem Kohn-i-Babd-Gebirge. Von der hohen Decke hängt eine nackte 15-Watt-Birne. Blutflecken auf dem Boden deuten darauf hin, dass hier nicht nur geredet wird. Der kleinere der beiden, ein knurrig-knarriger Zwerg von 1,65 Metern hinkender Körperlichkeit, dreht sich gerade eine Zigarette. Er ist in einen schlicht weißen Thawb gehüllt und könnte gut und gerne einen tibetanischen Mönch abgeben – wäre da nicht die schwarze Klappe über dem linken Auge. Im fahlen Schein der Birne wirkt sein ausgemergeltes und glatt rasiertes Gesicht wie das eines Greises, dabei ist er erst zweiundfünfzig.

Die andere Gestalt: Ein bunter Papagei, der sich in eine Tropfsteinhöhle verirrt hat. Der mächtige Körper ächzt in einer knapp sitzenden Fantasieuniform, an der allerlei gestohlenen Orden hängen. Das quadratische Nussknackergesicht mit dem Angst gebietenden Schnurrbart glänzt in satter Selbstzufriedenheit. An den Fingern der linken Hand funkeln dicke Totenkopfringe, die rechte ist nackt, die braucht er zum Essen – und zum Schießen.

Es stinkt nach Ruß, feuchten Wänden, schwelendem Holz und Unrat. Neben dem Höhleneingang lümmeln zwei bewaffnete Bodyguards, der eine davon kaut auf einem Kaugummi herum. Vor seinem Mund bildet sich eine weiße Blase, die mit einem kleinen Knall zerplatzt.

Gerade erscheint ein Kämpfer, dessen Stirn durch einen schlecht verheilten Säbelhieb wie gespalten aussieht. An seinem Hals baumelt ein kleines silbernes Schwert.

„Sie sind im Anmarsch!“, meldet er mit schlaksigen Bewegungen. „Spätestens in fünf Minuten müssten sie unten sein.“

Der Kleine, Enver Rhawshad-Khan, Kommandant der Terrororganisation „Seif al-Islam – Schwert des Islam“, beachtet den Mann nicht und wendet sich wieder dem Dicken zu. „Bist du sicher, Kandar, dass es funktioniert?“, fragt er mit einer Stimme rau wie Sandpapier.

„Vorgestern Abend klappte es noch. Warum zum Teufel sollte es zwei Tage später anders sein?“ Kandar



Karina. Die Geschichte einer Terroristin

Whali-Khan, 36, der stellvertretende Kommandant, hustet grausam und spuckt den Auswurf in eine Spalte des Höhlenbodens.

„Was ist mit dem Mädchen?“

„Ist sorgfältig präpariert und im Cannabisrausch.“

Mit einer lässigen Handbewegung scheidet der Maween den Mann aus der Höhle. „Hast du schon herausgefunden, was die Tochter dieses Weizenkorn bei den Jesidinnen treibt? Gehört die nicht zur Deutschen Sektion?“

„So war mir auch . . . Werde Nur Mohammed fragen, wenn er wieder auftaucht.“ Die Stimme des Stellvertreters klingt unangenehm hoch. „Die Christenhunde kommen immer näher“, grummelt er mit sorgenvoller Miene, „ich fürchte, wir werden bald umziehen müssen. Diese Taifan wusste von dem Feuer in der Küche, und dann wissen es auch die Alliierten. Und dann ist da noch das Giftgas.“ Er schweigt bedrückt und betrachtet zärtlich seine gepflegten Fingernägel. Im Raum ist es bis auf das Summen der Generatoren zwei Höhlen weiter still.

Rawshad-Khan blickt nachdenklich einem Rauchkringel nach. Dann räuspert er sich und wendet sein verschrumpeltes Gesicht seinem Stellvertreter zu, der es mit einer gewissen Scheu betrachtet. „Was bist du so ängstlich, Kandar“, sagt er, „so kenne ich dich ja gar nicht! Nur Mohammed schwört bei Allah, dass die Weihnachtsmänner, die er dem Oberst verkauft hat, nur Attrappen waren, die kein Gas enthielten. Außerdem ist das Höhlensystem so ausgedehnt, dass wir im Falle eines Falles genug Ausweichmöglichkeiten hätten. McNamara hat sich bisher eisern an die Genfer Konvention gehalten, und wenn der Hund es bis jetzt so gehalten hat, warum sollte er es in Zukunft nicht auch so halten? Schließlich sind wir hier nicht in Syrien. Wo also ist das Problem? Und: Sollten sie tatsächlich den Kamin entdecken und vorhaben, uns ein Überraschungsei hineinzuworfen, dann wissen wir das früher als ihr Hauptquartier, und eh sie sich entschieden haben sind wir weg.“

„Sehr schön! Und wo willst du dann hin? In das nächste Höhlensystem? Ohne Ausrüstung und Geld? Wo sie uns mittlerweile fast alle Versorgungswege abgeschnitten haben und das Opiumgeschäft kaum mehr was einbringt?“

„Da zerbrich dir mal nicht meinen Kopf! Sollte es wirklich zum Ärgsten kommen, dann hat der gute Anwar bereits vorgesorgt. Es gibt woanders auch noch Höhlen.“

„Woanders? Schwebt dir da etwas Bestimmtes vor?“

„Ja.“

„Darf man mehr erfahren?“

„Nein. Das Ei ist noch nicht gelegt.“

Der Maween seufzt schwer. „Ich weiß nicht, ich weiß nicht . . . Und wenn der Oberst nun doch nicht tot ist? Hast du seine Leiche gesehen?“

Der Kommandant macht eine ungeduldige Handbewegung. „Woher denn? Aber der Deutsche, der aus dem Fenster geflogen ist, hat sie gesehen. Der Sprengstoff explodierte genau zwischen dem Kopf des Obersten und dem Schädel des Kalifen. Also bitte! Verschone mich mit diesem unwürdigen Gejammer!“

Wieder ein leiser Knall – eine Kaugummiblase ist geplatzt. In der umgebenden Stille ein Kanonenschuss.

Rawshad-Khan stößt ärgerlich mit dem Stock auf den Boden. „Hör mal auf damit, du Idiot!“, faucht er. Dem Kämpfer ist nicht anzusehen, wie der Verweis auf ihn wirkt. Sein Gesicht ist fast völlig zugewachsen. Doch es knallt nicht mehr.

„Ha! Der Deutsche!“, fährt der Maween fort, „woher weißt du, dass er die Wahrheit spricht? Wir sind im Krieg, und im Krieg gilt das Wort eines Mannes, den du nicht durch den Wolf gedreht hast, weniger wert als das Husten einer jesidischen Sklavin. Und auch wenn es stimmt, was der Deutsche erzählt . . . Ich halte diesen Giaur zu allem fähig! Sein Geist wird uns keine Ruhe lassen . . . Er hatte Hintermänner, und die wissen mit Sicherheit Bescheid!“

„Papperlapapp! Seit wann glaubst du an Geister? Allah wird uns schützen, denn wir kämpfen in seinem



Karina. Die Geschichte einer Terroristin

Namen. Und warum wohl sprengen wir in drei Minuten die Tochter dieses Giaur in die Luft, he?“

„Noch lebt sie, und was ist, wenn sie als Bedeckung zurückgeblieben ist?“

„Papperlapapp! Bisher ist sie noch nie und nirgendwo zurückgeblieben! Wenn´s gefährlich wurde, war sie bisher immer ganz vorne. Manchmal habe ich den Eindruck, sie sucht geradezu den Tod. Na, an mir soll´s nicht liegen.“ Rawshad-Khan lacht gehässig.

Da dem Stellvertreter nichts einfällt, rollt er mit den Augen und seufzt ergeben. Auch der Kommandant schweigt und massiert sich sein steifes Bein.

Nach einer Weile fragt der Vice: „Übrigens, Anwar, was hast du mit der Frau vor?“

Der Kommandant antwortet nicht sofort; ein Krampf in seiner rechten Wade nimmt jetzt seine gesamte Aufmerksamkeit in Anspruch. Er steht auf, geht ein paar Schritte, setzt sich wieder. Schließlich sagt er: „Ich denke, wir stecken sie in die Küche. Seit Shailas Abgang ist dort jede Frauenhand willkommen. Sie wird dort die Aufsicht übernehmen. Als Mamsell!“

Whali verzieht sein Gesicht zu einem fettigen Grinsen. „Interessantes Dämchen, die deutsche Frau. Sollte ich mir mal genauer ansehen.“

„Das wirst du schön bleiben lassen! Solange ich noch nicht weiß, wer ihr . . . ähem, Lebensgefährte wirklich ist, steht sie unter meinem persönlichen Schutz. Also, Finger weg! Du hast doch genug Auswahl!“

*

Die drei Milizionärinnen erreichen unbehelligt den Dorfplatz mit dem Brunnen.

Der Aul macht einen trostlosen Eindruck. Kein Haus ohne Kriegsschäden. Fensterläden und Türen verrammelt, der Dorfbrunnen bis an den Rand mit Geröll zugeschüttet. Zwischen den zerborstenen Gehwegplatten dornig braunes Gestrüpp. Irgendwo ein quietschendes Scharnier im Morgenwind, ein klapperndes Brett; unter einem Torbogen zwei Kübel mit vertrockneten Pflanzen.

Plötzlich bleibt Gorie stehen und gibt ein Warnzeichen. Hat da nicht gerade ein Mann geredet? Doch da alles ruhig bleibt, geht sie weiter. Eine Haustür öffnet sich, ein kleines dürres Mädchen erscheint und trippelt mit unsicheren Schritten auf sie zu. Das Kind streckt mit seltsam vernebelten Augen die mageren Händchen aus.

Sofort wirft Madshala, von Mitleid erfüllt, den Rucksack ab, holt eine Büchse Cornedbeef sowie eine Packung Dauergebäck heraus und geht auf das Kind zu.

Die Kleine ist spindeldürr und anscheinend stark verwachsen. Unter ihrem Kleidchen hebt sich deutlich eine starke Hühnerbrust ab. Diese Wölbung sieht seltsam aus –

Gorie schreit auf und wirft sich auf den Boden.

Doch es ist bereits zu spät.

Die Detonation ist so stark, dass das Mädchen, Gorie und Madshala in Stücke zerrissen werden. Die Kämpferin Karina sinkt von einem Bombensplitter im Gesicht getroffen nieder und bleibt zuckend liegen.

Und dann ist da wieder diese alles umfassende Stille. Da ist kein Baum, dessen Laub im Wind säuselt, kein Grashalm, der sich singend zur Seite biegt, kein Tier, das brünstig den neuen Tag begrüßt. Nur Stille, betörende, schmerzliche, unheimliche Stille.

Dann ein langer, unheimlicher, verzweifelter Schrei. Die Kämpferin Judith blickt in das zerstörte Gesicht der Kämpferin Karina.

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!